

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Fritz Böttger

Bettina von Arnim

Ihr Leben, ihre Begegnungen, ihre Zeit

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

| | |
|------------------------------------|---|
| Vorwort Zwischen zwei Revolutionen | 7 |
|------------------------------------|---|

Erster Teil *Die kleine Brentano*

| | |
|-------------------------------------|----|
| 1. Herr und Frau Brentano | 17 |
| 2. Im Ursulinen-Kloster zu Fritzlar | 25 |
| 3. Bei der Großmutter | 31 |
| 4. Frühe Freundschaften | 38 |
| 5. Zu Füßen von Frau Aja | 52 |
| 6. Begegnungen mit Goethe | 60 |
| 7. Etappe München | 68 |
| 8. Zwischenspiel in Landshut | 78 |
| 9. Wien – die Entdeckung Beethovens | 87 |
| 10. Bettina und Goethe in Teplitz | 94 |

Zweiter Teil *Die Frau Achim von Arnims*

| | |
|--|-----|
| 11. Langwierige Werbung | 103 |
| 12. Das erste Ehejahr | 112 |
| 13. Achtzehnhundertdreizehn | 119 |
| 14. Der Rückzug nach Wiepersdorf | 126 |
| 15. Auf Erkundung in Berlin | 136 |
| 16. Zwischen Partnerbewährung und Selbstbehauptung | 143 |
| 17. Hinwendung zur bildenden Kunst | 151 |
| 18. Krise der Lebensmitte | 159 |

Dritter Teil *Die Schriftstellerin*

| | |
|--|-----|
| 19. Ein neuer Anfang | 173 |
| 20. Unterwegs zu Pückler | 179 |
| 21. «Goethes Briefwechsel mit einem Kinde» | 187 |
| 22. Das Lächeln des Ruhms | 195 |
| 23. Hilfe für die Brüder Grimm | 206 |
| 24. Initiativen für Schinkel und den Maler Blechen | 214 |
| 25. Der Blonde | 224 |
| 26. Das zweite Buch – «Die Günderode» | 232 |

Vierter Teil *Die Vorrednerin des Volkes*

| | |
|--|-----|
| 27. Begeisterung für einen Uhu | 241 |
| 28. «Dies Buch gehört dem König» | 249 |
| 29. Ein Liederheft für Spontini | 259 |
| 30. Ein politischer Salon | 266 |
| 31. An der Kulturstraße der Romantik – «Clemens Brentanos Frühlingskranz» | 274 |
| 32. Die Arbeit am Armenbuch und der Aufstand der schlesischen Weber | 281 |
| 33. Das Idol der Studenten | 289 |
| 34. Das Ambrosia-Buch und der Magistratsprozeß | 298 |
| 35. Revolution | 307 |
| 36. Die Polenbroschüre | 315 |
| 37. Verlorene Illusionen | 323 |
| 38. Die «Gespräche mit Dämonen» | 336 |
| 39. Die letzten Jahre | 343 |

Anhang

| | |
|---|-----|
| Zeittafel | 357 |
| Übersicht zur Bettina-von-Arnim-Literatur | 369 |
| Personenregister | 375 |

Vorwort

ZWISCHEN ZWEI REVOLUTIONEN

Auch Bettina war ein Kind ihrer Zeit, obgleich sie vermutlich dieser Behauptung aufs leidenschaftlichste widersprochen hätte in der Annahme, daß solche Auffassung eine Schematisierung ihrer Persönlichkeit in sich trage und damit die Einmaligkeit ihrer Individualität, der Spielraum ihres «Dämons» geleugnet werde. Vielleicht hätte sie ähnlich wie Karl Kraus provokant entgegnet, daß im Frisiermantel der Zeit alle Dummköpfe gleich aussehen. Indes wurde sie schon frühzeitig auf die tiefere Bedeutung dieser Zeitabhängigkeit durch ihren Bruder Clemens hingewiesen, als er ihr schrieb, daß jede individuelle Kraft nur durch und in der Allgemeinheit Wurzel fassen, nur an ihr sich erproben kann. «Alle kühnen Taten großer Menschen sind ein unwillkürliches, aber ganz naturgemäßes Mitwirken der Gesamtheit, oder der Geschichte der Dinge, deren Erzeugnis ja auch der Geist ist; und Mirabeau würde nicht so Schlag auf Schlag getan haben mit jedem Worte, wäre seine Eigentümlichkeit nicht fortwährend elektrisch eben von dieser Geschichte seiner Zeit entzündet worden.»

Was Clemens Brentano darlegte, war frühromantische Philosophie aus Engagement für das entscheidende Epochenereignis, die Große Französische Revolution, und daß Bettina ihn halbwegs verstand, dokumentiert der Satz im Antwortbrief: «Wär ich König, ich würde die Welt untertauchen und sie gereinigt aus den Zeitenwogen hervorgehen lassen.» Wie der Philosoph Fichte und der Frühromantiker Friedrich Schlegel verfiel auch Bettina der «heroischen Illusion», man könne Deutschland allein aus dem Enthusiasmus und dem Geist läuternder Utopie total umgestalten. Mit aller Selbstverständlichkeit

wuchs sie in diese ideologische Tendenz der frühromantischen Gruppe hinein, lernte sie die Welt der Öffentlichkeit in solcher Perspektive sehen. In diesen Kategorien lernte sie politisch denken, einerlei wie hochentwickelt oder primitiv man diese heute einschätzt. Sie hatten aller nachträglichen Überlegung voraus, daß sie unmittelbare Lebendigkeit ausstrahlten, daß der Krafteinsatz der Jugend in ihnen vernehmbar und beeindruckend war. Ihre Macht erwies sich als suggestiv.

Mochten die Menschen in Deutschland in den herkömmlichen feudalsolutistischen Vorstellungen befangen sein, in den Rheinlanden, in Mainz, aber auch in Frankfurt, wo Bettina lebte, wehte ein freierliches Lüftchen, das insbesondere die Jugend erregte, hellhörig machte, neue Ansprüche weckte, nach einem neuen befriedigenden, sinnvollen Leben streben ließ.

In solchem geistigen Klima entwickelte sich Bettina. Als die Revolution 1789 in Frankreich ausbrach, war sie vier Jahre alt. Sie gehörte einer Altersgruppe an, die in ihrer Kindheit und Jugend immer von neuen Wertvorstellungen von einem «anderen Leben» bildete. Besonders durch ihren Bruder Clemens, den Dichter, und seine Freunde wuchs sie in eine alternative Kultur- und Lebensweise hinein, die zwar nicht danach trachtete, die Gesellschaft umzuwälzen, aber doch eine Protesthaltung artikulierte, die sich ein Leben lang in ihr behauptete.

Als sich ihr Dasein dem Ende zu neigte, war wieder revolutionäre Zeitstimmung. Der «großen» Revolution von 1789 folgte die «schmächtige» deutsche von 1848/49. Bettina hat auf ihre Weise diese deutsche Revolution, die wir die «bürgerliche» nennen, mit vorbereitet, hat auf deren Höhepunkt ihr Wort zur Polenfrage gesprochen und nach dem Scheitern in dem Buch «Gespräche mit Dämonen» die Grabrede gehalten. Was dann noch folgte, war Abgesang, Windstille des Alters, Krankheit, Ausruhen in der Erschöpfung jenseits des Weltgetümmels. Und so darf der Historiker mit einigem Recht sagen, daß sich der Bereich ihres Lebens zwischen zwei Revolutionen erstreckte, was in ihrem Fall keine äußerliche Chronologie von zufälligen Ereignissen bezeichnet, sondern eine tiefere Bedeutung hat und gleichsam symbolisch die inneren Triebkräfte eines ungewöhnlichen Menschenlebens enthüllt.

Bettina hat viele Gesichter: Zunächst als Tochter des Kaufmanns Brentano, die Goethe schlicht «die kleine Brentano» nannte, die Rebellin gegen jede Autorität, die entschlossen war zu leben, wie es ihrer

Natur entsprach, ohne sich um das Urteil anderer Menschen zu kümmern. Dieses Bild zeichnet die Kindheit und Jugend und deckt chronologisch die Jahre 1785 bis 1810.

Mit ihrer Übersiedlung nach Preußen und der Heirat des Dichters und Landwirts Achim von Arnim wandelte sich das Bild. Die romantische Rebellin und Antiphilisterin begnügte sich weder mit der Rolle der sorgenden Gutsfrau noch der der inspirierenden Muse ihres Gatten, sondern gemäß dem Gesetz, nach dem sie angetreten, verdichtete sie ihre Persönlichkeit zum Leitbild einer emanzipierten Frau, die Partnerbewährung mit Selbstbehauptung vorleben will. Diese zweite biographische Epoche deckt die Zeitspanne jener zwanzig Ehejahre von 1811 bis 1831, die durch den Briefwechsel der örtlich meist getrennt lebenden Gatten dokumentiert ist.

Diese beiden Epochengemälde sind gleichsam Vorbereitungen zu Bettinas Selbstverwirklichung in den dreißiger Jahren, als sie fünfzigjährig durch das Buch «Goethes Briefwechsel mit einem Kinde» als Schriftstellerin in die literarische Arena trat. Hatte sie bisher als interessante Zeitgenossin in den Berliner Salons eine gewisse Beachtung gefunden, wie das deutlich aus dem Reisebericht der schwedischen Journalistin Montgomery-Silfverstolpe «Das romantische Deutschland» hervorgeht, so wurde sie nun über Nacht mit ihrem Goethebuch eine weithin auch im Ausland bekannte Schriftstellerin. Der jungdeutsche Publizist Theodor Mundt schrieb im «Literarischen Zodiacus»: «Seit der Sontag und Hegel war Berlin in keine so große Parteispaltung, in kein so leidenschaftliches Pro und Contra geraten, als in diesen Tagen durch den genialen, romantischen, mystischen, prophetischen, wundersam herumirrlichtelierenden Kobold Bettina, die Sibylle der romantischen Literaturperiode, und doch das von herzinniger Liebe gequälte Kind Goethes, des legitimen olympischen Vaters, der deutschen Poesie! Hier nutzt kein Besänftigungswalzer einer objektiven Kritik.»

Als Bettina in die Literatur eintrat und sich sofort eine beachtliche Stellung eroberte, geschah das in dem bemerkenswerten Augenblick, da das Bürgertum am Vorabend der Machtergreifung stand. Rasch hatte sie erkannt, wer ihre Bücher kaufte und lobte, und da sie auch weiterhin Erfolg haben wollte und von Jugend auf mit den einfachen Menschen sympathisiert hatte, blieb sie auf diesem Wege.

Seit Anfang der vierziger Jahre wandelte sie sich zur politischen Schriftstellerin, und sie fand auch rasch für ihr Engagement den ihr

passend erscheinenden Platz: Sie wollte dem ihrer Meinung nach leicht beeinflussbaren und zu liberalen Reformen geneigten preußischen König Friedrich Wilhelm IV. die Wünsche des Volkes dolmetschen. Einer der besten Journalisten jener Tage, Karl Gutzkow, bezeichnete deshalb ihre Rolle mit dem Stichwort «Vorrednerin». Die Einstellung Bettinas zu den Geschehnissen und Ideen jener Jahre war allerdings viel komplizierter. Unmöglich, die bewegte Fülle ihres Lebens in einem Schlagwort einzufangen. Doch das Bedürfnis der Diskussion und des Kampfes zwang damals und zwingt heute, sie von ihr resgleichen wie den Gegnern abzugrenzen und das Schwierige zu vereinfachen, indem man ihm einen Namen beilegt. Da scheint Gutzkows Schlagwort noch immer das treffendste. Es war spezifisch auf das Wirken dieser Frau in den Kämpfen der Zeit gemünzt. Hingegen fällt es schwer, ihr Denken und Tun einer bestimmten Ideologie und Richtung zuzuordnen. Ihr Reden und ihr Verhalten hatten historischen Tiefgang, zeigten romantische, liberale, junghegelianische, demokratische, frühsozialistische und auch konservative Züge, und wir meinen, ihr deshalb am ehesten gerecht zu werden, wenn wir sie an dem Ruhm teilnehmen lassen, eine «Achtundvierzigerin», eine Fürsprecherin des deutschen, polnischen und ungarischen Volkes gewesen zu sein, eine Frau, die so viel Geschichte durchlebt hatte, daß sie in sich den Weg des deutschen Bürgertums aus der Periode der Aufklärung und Klassik über den Vormärz bis zum Sturmjahr 1848 verkörperte, eine Frau zwischen zwei Revolutionen und den sich einschließenden Beruhigungszeiten, ein Kind ihres Jahrhunderts!

Als Bettina von Arnim 1859 starb, zählte sie zu den berühmten Vertretern des deutschen Geisteslebens. Das wurde anerkannt, als sie 1875 in die Allgemeine Deutsche Biographie aufgenommen wurde, jenem großen historischen Sammelwerk biographischer Skizzen in 56 Bänden über die geschichtlich wirksam gewordenen Deutschen von den Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, eine Art Galerie und Ehrentempel berühmter deutscher Frauen und Männer. Über die Form der Skizze gelangte in den folgenden einhundert Jahren keine Würdigung hinaus. Im Jahre 1920, zu Zeiten der Weimarer Republik, schrieb der Herausgeber der Werke Bettina von Arnims in sieben Bänden, Waldemar Oehlke, in der Einleitung: «Nur als Kobold der Romantik, als Kind, das zu Goethes und seiner Mutter Füßen saß und doch kein Kind mehr war, allenfalls als Schwester Clemens Brentanos, als Tochter Maximilianens, als Enkelin Sophie La Roches und als Gat-

tin Achim von Arnims ist Bettina heute weiteren Kreisen bekannt. Es zeugt schon von einer gewissen Belesenheit, wenn der eine oder andere in ihrem Buche «Goethes Briefwechsel mit einem Kinde» geblättert hat.»

Daß Bettina eine der ersten deutschen Frauen war, die versuchte, in die Politik einzugreifen, wußte außer einigen Literaturspezialisten, die das Buch von Ludwig Geiger «Bettina von Arnim und Friedrich Wilhelm IV.» gelesen hatten, niemand; es wurde aus politischen Vorurteilen der Wilhelminischen Zeit ignoriert.

Bettinas Stellung in der deutschen Kulturgeschichte ist heute vor allem durch ihre Erfahrungen und Erlebnisse als Vorläuferin der Frauenemanzipation gesichert. Daß der Kampf für Freiheit und Gleichwertigkeit der Frau zu den fortschrittlichen Bestrebungen der romantischen Gruppierung von 1800 gehörte, war zweifellos ein Reflex jener revolutionären frauenrechtlichen Bewegung von Paris um Olympe de Gouges, die 1789 eine «Déclaration des droits de la Femme» vorschlug, die der «Déclaration des droits de l'Homme» entsprach und alle männlichen Vorrechte abschaffen sollte. Olympe starb auf dem Schafott. Bettina lebte diese Freiheit und Gleichberechtigung individualistisch ein Leben lang als Rebellin gegen jede Autorität. Sie vermochte das, weil sie in einer Zeit der niedergehenden Autorität alle Konventionen für «Zwirnsfäden» hielt und sich diese Freiheit, ohne zu fragen, nahm. 1848 stand sie auf demselben Standpunkt wie die Demokratin Luise Otto-Peters, die die Losung ausgegeben hatte: «Die Teilnahme der Frauen an den Interessen des Staates ist nicht allein ein Recht, sie ist eine Pflicht der Frauen.» Noch einmal wird die Formel «zwischen zwei Revolutionen» ratifiziert.

Da der Mensch ein biosoziales Wesen ist, hat sich die Frauenbewegung mit der ökonomisch-sozialen Befreiung nicht erledigt. Die unausgeschöpften Inhalte der weiblichen Persönlichkeit, die ihre realen Möglichkeiten vor allem auch aus der Biosphäre bezieht, und so manches, das in der archaischen Utopie vom Matriarchat frauenemanzipatorisch verdämmert, artikuliert sich auch in der sozialistischen Gesellschaftsordnung neu, wofür der vage Entwurf einer weiblichen Gegenwelt in Christa Wolfs «Kassandra» ein Beispiel sein mag. Wer sich auf die Suche nach neuen möglichen Inhalten zur Bereicherung des Frauenlebens begibt, wird in Bettinas Büchern ein Arsenal lohnender Anregungen finden. So ist ihr Leben und Schreiben heute aktueller denn je.

Auf solche Aktualität hat Bettina immer gehofft. An einer formellen Würdigung war ihr wenig gelegen. Sie wünschte sich, daß die Leser das von ihr Fixierte zu Ende dichteten. Darum war sie auch der Überzeugung, daß der Künstler keine Biographie benötigte, sondern eine Legende. Eine solche Einstellung erklärt sich bei ihr vor allem aus dem unbestimmten Geschichtsbewußtsein der romantischen Generation, aber auch daraus, daß sie in der Form der Legende eine zeitlose Kraft spürte.

Am 15. Oktober 1825 äußerte Goethe zu seinem Sekretär Eckermann: «Mangel an Charakter der einzelnen forschenden und schreibenden Individuen ist die Quelle alles Übels unserer neuesten Literatur. Besonders in der Kritik zeigt dieser Mangel sich zum Nachteile der Welt, indem er entweder Falsches für Wahres verbreitet oder durch ein ärmliches Wahre uns um etwas Großes bringt, das uns besser wäre. Bisher glaubte die Welt an den Heldensinn einer Lucretia, eines Mucius Scävola und ließ sich dadurch erwärmen und begeistern. Jetzt aber kommt die historische Kritik und sagt, daß jene Personen nie gelebt haben, sondern als Fiktionen und Fabeln anzusehen sind, die der große Sinn der Römer erdichtete. Was sollen wir aber mit einer so ärmlichen Wahrheit! Und wenn die Römer groß genug waren, so etwas zu erdichten, so wollen wir wenigstens groß genug sein, daran zu glauben.»

Etwa zu gleicher Zeit erzählte Bettina der schwedischen Schriftstellerin Malla Silfverstolpe die Geschichte, daß kurz nach ihrer Geburt Goethe sie als erster ans Licht getragen habe. Glaubwürdig war diese Anekdote nicht, da sich der Dichter zu der Zeit überhaupt nicht in Frankfurt aufhielt. Aber obgleich unhistorisch, trägt sie einen hohen Gleichniswert in sich. Es bestanden ja traditionelle Freundschaftsbeziehungen zwischen den Familien Goethe und Brentano, und Bettina hatte, sich im enthusiastischen Überschwang mit der jungen Maximiliane von La Roche, ihrer Mutter, identifizierend, den Dichter zum Idol erwählt. Es gehörte zu Bettinas romantischer Lebensauffassung, die Grenzlinie zwischen Wunschbild und Wirklichkeit zu verwischen. In ihrem Wertsystem stand das «Poetische» obenan, und Fontanes Satz «Das Poetische hat immer recht; es wächst weit über das Historische hinaus» traf auch auf sie zu; sie hätte ihn gewiß unterschrieben. Wenn es nach Bettinas Auffassung «vernünftig» und «poetisch» in dieser Welt zugegangen wäre, hätte Goethe sie «zuerst ans Licht getragen». Das war nicht geschehen, und so steht über dem Anfang ihres Lebens

eine romantisch-wundermäßige, unbeglaubigte Fiktion. Indessen darf der poetisch gestimmte Leser den oben zitierten Goetheschen Satz abwandeln und sagen: Wenn Bettina groß genug war, so etwas zu erdichten, so wollen wir wenigstens groß genug sein, es als schön erfundenes Gleichnis für ihr Leben zu begreifen.

ERSTER TEIL

Die kleine Brentano

1. HERR UND FRAU BRENTANO

Bettinas Mutter Maximiliane war die älteste Tochter eines hohen Regierungsbeamten des geistlichen Kurfürstentums Trier namens La Roche und seiner Ehefrau Sophie, einer vielgelesenen Romanschriftstellerin. Als der dreiundzwanzigjährige Goethe im September 1772 von Wetzlar aufbrach und das Lahntal durchwanderte, besuchte er, angekündigt durch seinen Freund Merck, die Familie in Thal-Ehrenbreitstein. Er hat diesen Aufenthalt in seiner Autobiographie «Dichtung und Wahrheit» ausführlich beschrieben, auch die damals sechzehnjährige Tochter, die er «eher klein als groß von Gestalt, niedlich gebaut» charakterisiert und der er «eine freie, anmutige Bildung, die schwärzesten Augen und eine Gesichtsfarbe, die nicht reiner und blühender gedacht werden konnte», zuerkennt. Er stellte fest, daß sie zu den Gesinnungen des Vaters neigte, der durch Erziehung und Bildung ein Voltairianer war und die in Sentimentalitäten schwelgenden Debatten seiner Frau heiter belächelte. Das Mädchen neigte zu Munterkeit und Spott. Goethe, der sich soeben von Charlotte Buff und ihrem Bräutigam Kestner in Wetzlar Hals über Kopf getrennt hatte, wurde hier von einem ganz anderen Mädchentyp bezaubert. Noch der alte Dichter leugnet das nicht, wenn er bemerkt: «Es ist eine sehr angenehme Empfindung, wenn sich eine neue Leidenschaft in uns zu regen anfängt, ehe die alte noch ganz verklungen ist.»

Mochte der junge Goethe eine hervorragende Erscheinung im Salon der Sophie La Roche sein, als Schwiegersohn kam er nicht in Betracht. Die «literarische Großhofmeisterin», die «gute Mutter von Deutschlands Töchtern», wie man sie übertrieben pries, schien der

Meinung, daß vor allem Wohlstand das Fundament einer guten Ehe sei, und verheiratete ihre Tochter an einen Frankfurter Kaufmann, den zwanzig Jahre älteren Peter Anton Brentano, einen Witwer mit fünf Kindern. «Alle Negoziantenweiber sind glücklich, sagten wir, und gaben unsere Max dem Brentano.» Die La Roches kannten den Schwiegersohn überhaupt nicht; aber sie setzten überstürzt den Termin für die Hochzeit an, obgleich der Vater nicht einmal Zeit hatte, der Trauung beizuwohnen.

Mitte Januar 1774 zog Maximiliane in das Haus Peter Antons ein, einen Kaufmannspalast in der Großen Sandgasse mit dem Hauszeichen eines goldenen Kopfes. An fünf Kindern hatte sie dort Mutterstelle zu vertreten, am elfjährigen, etwas einfältigen Anton, dem schönen, aufgeweckten neunjährigen Franz, dem sechsjährigen buckligen Peter, dem fünfjährigen robusten Dominikus und der vierjährigen zierlichen Paula. Indes, der Flirt mit Goethe ging weiter. Der Jugendfreund wurde zum täglichen Gast. Am 29. Januar 1774 schrieb Mephistopheles Merck, der Kriegszahlmeister von Darmstadt, an seine Frau: «Goethe ist schon der Freund des Hauses, er spielt mit den Kindern und begleitet das Cembalo von Madame mit dem Violoncell; Herr Brentano, obgleich reichlich eifersüchtig für einen Italiener, liebt ihn und will durchaus, daß er das Haus besucht.» Dann wurde die Karnevalszeit durchtobt. Im Februar äußert Goethe in einem Brief an Betty Jacobi: «Diese dritthalb Wochen her ist geschwärmt worden, und nun sind wir zufrieden und glücklich als man sein kann.» In diese Zeit fällt auch die Episode auf dem Eis, wo der Göttersohn im karmesinroten Pelz der Mutter durch die Brückenbogen gleitet, eine Szene, von der Bettina in ihrem Goethebuch berichtet und die damit endet, daß Frau Aja zu ihr sagt: «Damals war deine Mutter mit auf dem Eis, der wollte er gefallen.»

Diese Art Allotria und Freundschaftskult fand in den Augen des nüchternen, solchen jugendlichen «Tändeleien» fernstehenden Kaufmanns Brentano zunehmend weniger Beifall. Ende Februar oder Anfang März kam es vermutlich zu einer Auseinandersetzung mit seiner Frau, nach der Goethe das Haus nicht mehr besuchte. An die Mutter Sophie schrieb er: «Wenn Sie wüßten, was in mir vorgegangen ist, ehe ich das Haus mied, Sie würden mich nicht zurückzulocken denken, liebe Mama, ich habe in denen schrecklichen Augenblicken für alle Zukunft gelitten, ich bin ruhig, und die Ruhe laßt mir . . .» Daraufhin folgten nur noch zufällige Begegnungen, sei es auf der Straße, in der